

Vernetzte Geschichte KlosterBeinwil

Quelle: Handbuch Geschichte des Christentums; Brockhaus-Verlag

Quelle: Pater Lukas Schenker OSB Mariastein

Quelle: Die Hohe Winde von Markus Gasser; Herausgeber Hans-Peter Richterich 2. Auflage

Kurzgeschichte des Klosters Beinwil nach den Quellen von Lukas Schenker

Nach früherer keltischer Besiedelung errichtete der irische Wandermönch Fridolin um 530 hier einen Vorgängerbau der heutigen Johannes-Kapelle. Daneben wurde um 1100 herum das Benediktinerkloster gegründet.

Die ersten Mönche kamen aus dem Schwarzwald-Reformkloster Hirsau mit Abt Ezzo als Gründerabt. Mit über 150 Mönchen (ohne Laienbrüder) stellte Hirsau damals das grösste Kloster in deutschen Landen dar. Es schloss sich 1079 der cluniazensischen Reform an und wurde zum Mittelpunkt der sogenannten Hirsauer-Reform. Diese verbreitete sich rasch und weit auf über hundert teils neue, teils schon bestehende Klöster.

Die erste urkundliche Erwähnung des Klosters stammt aus dem Jahre 1147: Papst Eugen III bestätigt dem Allerheiligenkloster seinen Besitz und nimmt es in seinen Schutz. Dasselbe tut 1162 Kaiser Friedrich Barbarossa dem St. Vinzenz- und Allerheiligenkloster Beinwil.

Die Aenderung des Patroziniums (zuerst Allerheiligen und dann Vinzenz von Saragossa) wurde wohl im Zusammenhang mit dem Erwerb der grossen Armreliquie des hl. Vinzenz von Saragossa veranlasst, die sich heute noch im Besitz des Klosters Mariastein befindet. Vinzenz von Saragossa ist nach Stephanus und Laurentius der dritte grosse heilige Diakon und Märtyrer der frühen Kirche.

Weltflucht und beschauliche Zurückgezogenheit im Schutz familiär anmutender kleinen Mönchsgemeinschaften gehörten damals zum Zug der Zeit. So gründete Bruno der Kartäuser im Jahr 1084 eine Eremitenklausur. Daraus erwuchs ein neuer Orden. 1098 gründete Robert von Molesme den benediktinischen Reformorden der Zisterzienser.

Kloster-Reformbewegungen

Hirsauer Reform: von Abt Wilhelm von Hirsau (1069-91) ausgehende Reformbewegung innerhalb des Benediktinerordens. Kernpunkt war die Befreiung des Klosters von jeder äußeren Abhängigkeit (weltliche Herren, Bischöfe, siehe Eigenkloster), die Einführung des Instruments der Laienbrüder (Konversen) und die Predigtarbeit im Volk, durch die die Religiosität des Volkes gestärkt wurde. Mit der Einführung der Laienbrüder war eine Stärkung des mönchischen Lebens, vor allem im opus dei, dem Gottesdienst, verbunden, die sich dann auch in der baulichen Anlage (Mönchschor) niederschlug. (Quelle: Wikipedia)

Das benediktinische Mönchtum war von Anfang an vielfältig. Immer mehr Mönche kamen aus dem Adel. Es war üblich, Söhne und Töchter noch als Kinder einem Kloster zu „weihen“. Aufgrund dieser neuen soziologischen Zusammensetzung widmeten sich die Mönche immer mehr gottesdienstlichen und kulturellen Tätigkeiten statt einfacher Handarbeit. Diese Konzentration auf Gelehrsamkeit und Kunst liess die grossen Klöster des 8.- 10. Jahrhunderts entstehen wie Reichenau, St. Gallen, Rheinau usw.

Diese enge Verbindung zur Gesellschaft stiess auf Kritik. Das Mönchtum ist seit dem 9. Jhrt. dauernd in Reformbestrebungen. Schon 817 hatte Benedikt von Aniane die Klöster in Richtung grösserer Strenge, mehr Handarbeit und weniger Studium, grössere Zentralisierung und Beschneidung der ausserklösterlichen Tätigkeiten der Mönche reformieren wollen – erfolglos. Durch Angriffe der Wikinger, Sarazenen und Ungarn wurden grosse Abteien zerstört. Um 950 machte die Zerstörung und der Verfall der Klöster und das Durcheinander aufgrund ihrer Unabhängigkeit eine Reform unerlässlich.

Die Reform im 10 Jhrt. steht in engem Zusammenhang mit Cluny, das 909 gegründet wurde. Die cluniazensische Reform hatte einen geistlichen und einen institutionellen Aspekt. Als geistliche Aufgabe wurde die Beachtung eines festen täglichen Gebetszyklus herausgestellt. Institutionelle Reformen führten im 11. Jhrt. zu einer äusserst zentralistischen Organisation. Cluny war direkt dem Papst unterstellt und war unabhängig vom Diözesanbischof und dem Laienadel. Andere Erneuerungsbewegungen entstanden im 10 Jhrt. in Lothringen und Deutschland. (Quelle Handbuch Geschichte des Christentums Brockhaus Verlag)

Eigenkirche: abhängige Stellung einer Klostergründung innerhalb des Besitzes seines Gründers, geht auf eigenkirchliche Vorstellungen zurück. Im Früh- und Hochmittelalter standen Eigenklöster oft unter der Leitung eines aus der Gründerfamilie stammenden Laienabts. Gegen das Eigenklosterwesen richteten sich zunächst die cluniazensische und die Hirsauer Reform, dann auch der Investiturestreit. Das Wormser Konkordat von 1122 machte den eigenkirchlichen Rechten des Adels ein Ende und wandelte sie in Vogteirechte um, ähnlich dem Patronatsrecht bei Kirchen, das wiederum bis zum 2. Vatikanischen Konzil 1971 bestand. (Quelle: Wikipedia)

Entstehungsgeschichte des Klosters Beinwil nach den Quellen von Markus Gasser

Geschenkt wurde das Kloster dem apostolischen Stuhl 1147 von den adligen Herren aus dem Hause Saugern-Pfeffingen, auf deren Grundeigentum das Kloster von ihren Vorfahren errichtet worden war. Der Grundbesitz von Saugern-Pfeffingen hatte seinen Ursprung im Delsbergerbecken und umfasste schliesslich die birsabwärts liegenden Gebiete mit alter keltoromanischer Siedlungs- und Sprachtradition, also auch das Laufental bis nach Dornach hinunter und aufs Gempnenplateau hinauf wie auch im mittleren Lüsseltal um Breitenbach und Büsserach. Die Uebertragung des Klosters an den Papst hatte, ausser der Sicherung einer Familiengrablege und damit des Seelenheils der Stifterfamilie, auch machtpolitische Hintergründe. Die Kirche war im Feudalsystem insofern ein stabiler Faktor, als ihre Güter der Zerstückelung durch Erbteilung entzogen waren. Nicht Nachkommen teilten sich die Erbmasse, sondern ein Amtsnachfolger übernahm sie. Zudem war die Kirche, im Gegensatz zu den weltlichen Herrschaften, schon im Hochmittelalter eine gut organisierte und zentralisierte Körperschaft. Zugleich blieb das Klostergut, weil Kirchenbesitz, seit den Bestimmungen Karls des Grossen immer einen weltlichen Schutzherrn haben und die hohe Gerichtsbarkeit von einer weltlichen Herrschaft ausgeübt werden musste, als sogenannte Kastvogtei den Gründern erhalten und zinspflichtig. Indem die Besitzer ihr Eigenkloster dem Heiligen Stuhl schenkten, sicherten sie es sich selber langfristig. Das Kloster musste fortan einen festgesetzten Zins an Rom bezahlen.

Dokumentiert ist die Pilgerreise einer Beinwiler Delegation, bei der vermutlich der damalige Abt Gerung persönlich dabei war. Sie nahmen den Weg über den Grossen St. Bernhard nach Rom auf sich und erhielten vom Papst Coelestin III am 14. März 1194 den begehrten Schutzbrief, welcher dem Kloster die bestehenden Rechte und Grundbesitz bestätigte (S. 15 – 51).

Beinwil im Umfeld weiterer Klostergründungen im Jura

Die frühesten Klostergründungen in der Region sind irischen Wandermönchen zu verdanken: St. Ursinus zieht sich im heutigen St. Ursanne ca. 600 als Eremit in eine Höhle zurück, wo ca. 850 St. Wandrille ein benediktinisches Kloster gründet.

Ca. 640 lässt Herzog Gundoin im hintersten Teil des Birstales durch irische Mönche vom Kloster Luxeuil in den Vogesen ein neues Kloster gründen, Grandisvallis (Grandval/Moutier). Dieses Kloster kommt als Schenkung 999 an den Bischof von Basel. Das ist der Grundstock für den entstehenden Bischofsstaat.

Beide Klöster in St. Ursanne und Grandval/Moutier werden 1075 in Chorherrenstifte umgewandelt, ein Propst nahm unter der Oberlehensherrschaft des Basler Bischofs die Herrschaftsrechte wahr. Nachdem diese Rechte Ende des 16. Jhrt. auf den Bischof direkt übergegangen waren, wurde die sog. Propstei in eine bischöfliche Vogtei umgewandelt.

Andererseits erfolgten zur gleichen Zeit wie in Beinwil auch die Gründung eines Zisterzienserklosters in Lützel, das Benediktinerkloster Schönthal bei Langenbruck am oberen Hauenstein sowie eines Prämonstratenserklosters in Bellelay

Beinwil im Umfeld der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Entwickl.

Das obere Lüsseltal war, ebenso wie das Guldental, herrschaftlich noch nicht durchdrungen, aber erste Rodungstätigkeiten und Besiedelungen hatten vermutlich ab dem 8. Jhrt. begonnen. Die ersten Siedler waren am ehesten keltoromanischen Ursprungs waren. Die Kolonisation des oberen Lüsseltales wurde durch den Bau des Klosters und einer ersten Burg bei Büsserach um 1100 wenn nicht begonnen, so doch zumindest intensiviert und herrschaftspolitisch konsolidiert. Saugern-Pfeffingen hat seinen Grundbesitz nach Süden ins Passwanggebiet ausdehnen können und sich zugleich das Begräbnisrecht im eigenen Kloster gesichert. Um gerodetes Neuland, Untertanen und Nutzungsrechte herrschte unter verschiedenen regionalen Adelsgeschlechtern ein Konkurrenzkampf. Namentlich breiteten sich um das Beinwilertal herum die Ramsteiner im Norden, die Falkensteiner im Süd-Osten und die Grafen von Saugern-Pfeffingen im Westen aus. Graf Udelhard wird namentlich in der kaiserlichen Urkunde von 1152 als Kastvogt über Beinwil erwähnt. Die erste urkundliche Erwähnung stammt von 1147 von einem französischsprachigen Notar: „Benwilre“.

Als weltliche Schutzherren (Kastvögte) walteten in der Nachfolge der Grafen von Saugern ihre Erben, die Grafen von Thierstein. Das Kloster litt unter den Auseinandersetzungen zwischen den lokalen Adelsgeschlechtern, dem Basler Fürstbischof, der Stadt Basel und der Stadt Solothurn: kriegerische Ueberfälle und Plünderungen, Brandschatzungen usw. Auch das Basler Erdbeben von 1356 hatte dem Kloster und den Klosterpfarreien (Erschwil, Büsserach, Rohr-Breitenbach, St. Pantaleon-Nuglar, Seewen, Wittnau, wo das Kloster die Baulast für die Pfarrhäuser und Kirchen trug) Schaden gebracht. Das Kloster half sich mit Verpfändungen und Güterverkäufen, wodurch jedoch die Einkünfte verringert wurden. Burgrechtsnahmen des Abtes und des Konventes in Basel oder Solothurn, um Gläubiger zu befriedigen, brachten neue Schwierigkeiten, da beide Städte gegenseitig um den Einfluss auf das Abteigebiet rivalisierten. Dazu kam der Uebergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft, der alle Grundbesitzer ohne flüssiges Geldmittel wie Klöster, Fürstbischöfe, Adelige in Schwierigkeiten brachte, hingegen nicht die Städte, die ja in der Geldwirtschaft den Ton angaben.

Als das Aussterben der Thiersteiner voraussehbar war, versuchten sich Solothurn, der Basler Fürstbischof und die Stadt Basel als Nachfolger in das Kastvogteiamt einzudrängen. In seiner finanziellen Not hatte das Kloster 1519 seine gesamten weltlichen Rechte mit Ausnahme der Abtskammer und der Kollaturrechte in den Klosterpfarreien der Stadt Solothurn verpfändet. Als

darauf im gleichen Jahr 1519 Graf Heinrich als letzter Thiersteiner starb, konnte sich Solothurn als neuer Kastvogt gegen die Ansprüche des Basler Bischofs durchsetzen.

Die Solothurner setzten 1555 nach dem Aussterben des Klosters Verwalter in Beinwil ein. Im Zuge der Gegenreformation und der kath. Reformbewegung, welchen sich die Stadt Solothurn Ende des 16. Jhrt. anschloss, sollte auch das ausgestorbene Kloster am Passwang wieder neues Leben bekommen. Solothurn erbat sich 1589 in Einsiedeln Mönche, die in Beinwil das benediktinische Leben wieder erneuern sollten.

Beinwil im Umfeld der Täuferbewegung

1558 war erstmals ein Beinwiler der Ketzerei verdächtig, weil er nicht an die Wandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut Jesu Christi in der Messe glauben wollte. Als Strafe musste er sein Leben aufgeben. 1571 bekannte sich eine Sterbende in Beinwil als Täuferin, worauf der Vogt auf Thierstein ihr Hab und Gut einzog. Dem Administrator Spiess wurde 1589 aufgetragen, zusammen mit dem Vogt gegen die Täufer im Bilstein, die andere Bauern aufwiegelten, vorzugehen. 1595 mussten sich Beat Saner und seine Mutter, die Witwe des Hans Saner vom Bilstein, wegen Ungehorsam verantworten. Im selben Jahr wurde Beat Saner vom Hof Buechen vom Landvogt zu Falkenstein ins Gefängnis geworfen. Er liess auch nach seiner Freilassung nicht von seinen Ueberzeugungen ab. 1629 waren die Bewohner des Birtis der Ketzerei verdächtig. Schon vier Jahre zuvor hatte der Administrator Urs Buri dem Georg Jecker, dem sogenannten Birtis Jörg, häretische Schriften abgenommen. Pater Anselm von Beinwil ging am 8. März 1629, kurz nachdem endlich alle Bauern den Klosterberein akzeptiert hatten, mit drei Mitbrüdern in den Birtis zur Hausdurchsuchung. Jeker selber war nicht da, nur seine hochschwangere Frau und die Kinder waren zu Hause und wurden examiniert in Bezug auf das Kreuzzeichen und die Kenntnis der Gebete. Die Mönche fanden, obwohl die Frau den Besitz von Büchern verneint hatte, unter dem Kopfkissen drei ketzerische Bücher, welche beschlagnahmt wurden: eine Bibelkonkordanz, ein lutherisches Neues Testament und ein täuferisches Märtyrerbuch...

Neugründung des Klosters Beinwil in Mariastein

1589 wurde Wolfgang Spiess aus dem Kloster Einsiedeln Administrator in Beinwil. Als erstes kaufte er den Klosterhof und die Güter um das Kloster herum mit allem Vieh, ebenso die Sennerei am Fusse des Schartenberges mit allen Gerätschaften vom bisherigen Lehenmann zurück. Im November wurde eine Klosterschule für die lokale Oberschicht und für die Söhne von Solothurner Stadtbürgern eröffnet. Zu diesem Zweck richtete man eine Bibliothek ein und baute 1594 ein Schulhaus – das Spiesshaus. Nach dem Tod von Spiess und seinen unmittelbaren Nachfolgern wandte sich der Rat von Solothurn an das Kloster Rheinau. Dieses sandte den Solothurner Bürger Pater Urs Buri als neuen Administrator nach Beinwil. Dieser machte das Kloster unter grossen Schwierigkeiten mit den Klosterleuten, Gotteshausleuten, den Vögten von Thierstein und Falkenstein, dem Bischof von Basel, dem Papst in Rom, der Regierung in Solothurn, wieder funktionsfähig. In Buris Zeit fällt die Neuvermessung aller Güter in der Abtskammer, der sogenannte Klosterberein. Buri gelang es, die Klosterdisziplin wiederherzustellen und einen lebensfähigen Konvent herauszubilden, aus dessen Mitte nach seinem Tod 1633 ein Abt gewählt werden konnte: Pater Fintan Kieffer aus Solothurn.

Unter Abt Kieffer wurde endlich die seit den zwanziger Jahren angestrebte Verlegung des Klosters nach Mariastein vollzogen und 1655 die neue Klosterkirche in Mariastein eingeweiht. Jetzt erst konnten auch die in schlechtem baulichen Zustand sich befindenden Kirchen- und Klostergebäude in Beinwil verbessert werden. Einen Turm erhielt die Kirche 1764.

Trotz der misslichen baulichen Verhältnisse war Beinwil im Dreissigjährigen Krieg ein vielbesuchter und sicherer Zufluchtsort für viele Flüchtlinge, auch aus dem bischöflichen Laufental. Der Probst von Moutier-Grandval hielt sich wochenlang im Beinwiler Kloster auf. Mitten in dieser kriegerischen Zeit veranstaltete die Klosterschule in Beinwil einen philosophisch-theologischen Kurs. Wegen der Kriegswirren ging in Beinwil 1646 auch die Wahl des Bischofs von Basel über die Bühne.

Folgen nach der Verlegung des Klosters nach Mariastein

Die Verlegung des Klosters wirkte sich auf verschiedenen Ebenen aus. Waren bis dahin die Beinwiler nach Erschwil kirchengenössig, so erhielten sie jetzt allmählich die Rechte einer Pfarrei, zuerst das Taufrecht und dann das Recht auf einen eigenen Friedhof. 1670 wurde die neue Kirche und Klosterbau in Beinwil eingeweiht.

Im Machtkampf zwischen Kloster und der Stadt Solothurn verblieben dem Kloster nur noch die Waldungen, Höfe und Sennberge, die es durch Lehensleute, Mägde und Knechte bewirtschaften liess (1874 ca. 30 Knechte und Mägde). Gerade der ansehnliche Grundbesitz nahm Solothurn im Kulturkampf zum Anlass, 1874 den gesamten Bodenbesitz dem Kloster abzusprechen und an nachfolgenden staatlichen Versteigerungen zu veräussern.

Die Kirchgemeinde erhielt die Kirche, den Friedhof mit der St. Johannes-Kapelle, das Kirchenmobiliar und einen Teil des Klostergebäudes samt Gartenanteil. Der obere Kreuzgang wurde 1890 abgerissen und zum Bau eines Schulhauses verwendet, das der Kanton der Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung stellte. Dem Konvent verblieb das einzige Recht, einen Mönch als Pfarrer zu stellen. (Quelle Lukas Schenker)